

Erzähler vom Westermwald

Monats-Beilage: **Hachenburger Tageblatt.** Wochen-Beilage: **Illustriertes Sonntagsblatt.**
Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermwaldgebietes. Druck und Verlag: Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Er erscheint an allen Wochentagen. Hachenburg, Samstag den 15. Oktober 1910
Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar): 3. Jahrg.
die sechsgepaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., die Kleinzeile 30 Pfg.

Rund um die Woche. [Saar und Ernte.]

Schon das biblische Gleichnis vom Sämann, der aus-
zu säen, lehrt uns — wenn wir's sonst nicht wüßten,
die Ernte, wenn auch nicht allein, so doch in der
Vielzahl von der Beschaffenheit des Saatguts und der
Tätigkeit des Sämanns abhängig. Das ist eine ewige
Wahrheit, die jeder neue Tag uns auf allen Gebieten des
Lebens bestätigt. Und so dürfen wir denn auch hoffen,
daß das Saat Korn, das der Deutsche Kaiser in diesen
Jahren sorgsam in die Erde gebettet hat, lebenskräftig auf-
wachsen und sich zu einem reiche Frucht tragenden starken
Entwickeln werde — das Saat Korn der Behn-
samkeit, die den Grundstock zur Errichtung freier
Vereinigungen bilden soll, die die wissenschaftliche For-
schung fördern, die einmal gab es in Deutschland Ähnliches wie die
Kaiser ins Leben gerufene wissenschaftliche Gesell-
schaft. Aus der Geschichte unseres Schrifttums kennt man
den „Verein der Wissenschaften“ und die „Fruchtbringende Gesellschaft“.
In diese Vereinigungen wollten mehr die Literatur und
die Wissenschaften fördern als die eigentliche
Ernte, die damals ja noch ein ziemlich unbekannter
Begriff war, und sie taten es nicht durch materielle Hilfe,
sondern durch die Förderung der freien Künste, sondern ihre
Zwecke glaubten ihren Zwecken am besten zu dienen, indem
sie die Wissenschaften und andere geistige und ungerichtet
verdrängten. Von solcher dilettantischen Spielerei
kann Wilhelm's geistiges Urteil natürlich nichts
wissen, zumal wo sich's um die Förderung der Wissenschaft
handelt, die nur in ernster wissenschaftlicher Arbeit
besteht. Der Monarch sagt die Sache beim rechten
Namen: Er appelliert an die Leute, die mehr oder
weniger glückliche Millionäre sind, und verlangt von
ihnen die Hergabe reicher Geldmittel zur Schaffung und
Erhaltung der Einrichtungen, deren unsere wissenschaftliche
Entwicklung bedarf, wenn sie Vollwertiges leisten soll. Die
Forschungsarbeit überläßt er den Männern der
Wissenschaft, den Fürsten der Finanzen läßt er lediglich den
Frieden der Wissenschaften. Und das ist gut so. Wenn
die „Fruchtbringende Gesellschaft“ vor einem Vierteljahr-
hundert wenig bleibende Frucht gebracht hat: diese neue
Fruchtbringende Gesellschaft, zu der der Kaiser die Saat
geworfen hat, wird hundertfältige Frucht bringen.

Wie sehr es für die Ernte auf die Saat ankommt,
lehrt uns auch die beiden Streikbewegungen, die in
dieser Woche die Öffentlichkeit beschäftigt haben. Die
Bewegung im deutschen Metallgewerbe ist zwar noch
nicht völlig beigelegt. Aber nur ein verschwindender
Teil der Metallarbeiter sperrt sich noch gegen die
Vollendung des gewerblichen Friedens, und wenn
alles ruhig, werden auch diese Wenigen ihren Groll
am Beginn der neuen Woche unterdrückt haben. Das
hat das deutsche Wirtschaftsleben der Saat, die die
Arbeitgeber auf der einen und die Arbeiter auf der
anderen Seite in den letzten Tagen ausgestreut haben:
die Mahnungen der Führer an ihre Kameraden, das
Geduld zu begraben, sind auf guten Boden gefallen,
die Nachgiebigkeit der Unternehmer in den Haupt-
punkten der Arbeiterforderungen hat ebenfalls dazu bei-
getragen, die gute Frucht des gewerblichen Friedens reifen
zu lassen. Wie anders steht es mit dem Generalstreik
der französischen Eisenbahner aus! Hier hat sich das
Gleichniswort des Neuen Testaments bewahrheitet:
„Wer Wind sät, wird Sturm ernten!“
Die französischen Eisenbahnverwaltungen haben, indem sie
den Angehörigen auch die berechtigten Forderungen ab-
gelehnt, Wind gesät und mit dem Generalstreik Sturm
ernten. Und andererseits werden die Eisenbahner, die
zu dem Radikalmittel des Generalstreiks griffen,
ihnen doch weniger gemeinschädliche Wege zur Durch-
setzung ihrer Forderungen offenstehen, sehr bald die Er-
nte machen, daß sie nicht nur Sturm, sondern einen
verheerenden Orkan ernten werden. Denn an der Nieder-
lage der Eisenbahnangestellten in diesem Riesenstreik ist
noch zu zweifeln, und die Folge dieser Niederlage
wird wahrscheinlich eine dauernde Schwächung der
Eisenbahnorganisationen sein.

Auch dem König Manuel und seiner Beraterin, der
Königin-Mutter Amalie mag jetzt die Erkenntnis auf-
gefallen sein, daß es keine gute Saat war, deren
Ernte sie jetzt zu kosten haben. Andererseits aber will
es scheinen, als habe die neue portugiesische
Regierung wenig Sämannsgeschick. Die Gewalttaten,
die die Regierungstruppen gegenüber den Ordens-
ritzen und vor allem gegenüber den hilflosen Nonnen
zu schandlichen kommen lassen, müssen, wenn nicht
so doch später sich rächen. Wollte man Mönche
verbannt, nun gut. Dann durfte man sich
an den Wehrlosen nicht vergreifen. Es mehren sich
Anzeichen, daß sich im portugiesischen Volke wegen
der Vorkommnisse bereits eine Opposition gegen das
Regime geltend macht. Eine Opposition nicht sowohl
gegen die Republik an sich, als vielmehr gegen die
Methode, die sie zur Stunde leiten. Und es ist keines-
wegs ausgeschlossen, daß sich urplötzlich im Lusitanen-
land ein Sturm erhebt, der die Regierung hinwegfegt.
Ein Sturm, der wohl blutigere Opfer fordern würde als
den das Haus Roburg-Braganza für seine schlimme
Regierung hat.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

+ Die Reichsversicherungskommission hatte eine längere
Debatte über die Vermögensverwaltung der Ver-
sicherungsanstalten und die Anlagen in Reichs- und
Staatspapieren. Der Reichskanzler legte das Bestreben
der Verbündeten Regierungen dar, sich einzuschränken
und das Anlagebedürfnis in gesunden Grenzen zu halten
und den Geldmarkt zu kräftigen. Die bisherige Tätigkeit
der Invalidenanstalten solle nicht eingeschränkt werden.
In der Abtötung wurden die Bestimmungen der Vor-
lage, wonach also mindestens ein Viertel des Vermögens
der Versicherungsanstalten in Anleihen des Reichs oder
der Bundesstaaten angelegt werden muß, mit 18 gegen
9 Stimmen angenommen. Bei § 1357 wurde, obgleich
sich die Regierung dagegen aussprach, auf Antrag der
Konservativen beschlossen, die Bestimmungen über die Ver-
mögensverwaltung auch auf die Sonderanstalten aus-
zudehnen. Der Abschnitt über die Ausbringung der
Mittel wurde schließlich unverändert angenommen.

+ Der Posten des zweiten Vizepräsidenten des
Reichstags, der durch den Rücktritt des Erbprinzen
zu Hohenlohe-Langenburg erledigt ist, wird der Reichs-
partei überlassen und auch von ihr besetzt werden. Die
Stellungnahme der Nationalliberalen ist, wie es in einer
parteiunabhängigen Notiz von nationalliberaler Seite heißt,
die gleiche wie früher: Fraktion und Partei lehnen eine
Vertretung im Reichstagspräsidium ab.

+ Dem Reichskolonialamt ging ein telegraphischer
Bericht des Gouvernements von Deutsch-Südwestafrika zu,
worin gemeldet wird, daß der bedauerliche Zusammen-
stoß von Soldaten und Transvaalern bei Wilhelm-
thal durch das auffällige Verhalten der letzteren gegen
Angestellte der Bahnverwaltung verursacht worden ist.

Die Angestellten hatten die in der Nähe befindliche
Truppe um Unterführung, worauf sich die Kassen, mit
Reusen und Messern bewaffnet, zusammenrotteten und die
öffentliche Sicherheit bedrohten. Infolgedessen wurde ein
Einschreiten der Truppe nötig; diese machte erst von den
Kassen Gebrauch, als die Kassen zum Angriff über-
gingen. Vierzehn Kassen sind tot; die Verwundeten be-
finden sich in guter Fürsorge.

+ Zu Mitgliedern des Dresdener städtischen Schlach-
thofsaufschusses und der Dresdener Fleischereinung soll sich
der König von Sachsen über die Fleischsteuerung kürzlich
wie folgt ausgesprochen haben. Er wisse sehr wohl, daß
das Volk unter der Fleischnot und -teuerung leide, und
dies bedauere er um so mehr, als ja auch sonst eine all-
gemeine Teuerung herrsche. „Es ist eben alles teurer ge-
worden“, sagte der König, „ich merke das ebenso gut!
Ich und meine Regierung würden ja gern Abhilfe schaffen,
aber es wird sich schwer tun lassen. Um die Fleisch-
teuerung aus der Welt zu schaffen, ist von verschiedenen
Seiten vorgeschlagen worden, die Landesgrenzen behufs
vermehrter Einfuhr von Schlachtvieh aus anderen Ländern
zu öffnen. Es ist aber in anderen Ländern auch kaum
noch Vieh vorhanden, so daß die Öffnung der Grenzen
nur wenig nützen würde. Leider ist aber an eine solche
Maßnahme auch gar nicht zu denken, da sie mehr Schaden
als Nutzen bringen würde. Das ist meine und meiner
Regierung Ansicht.“

+ Was die Bewilligung einer Summe von angeblich
300 000 Mark aus Reichsmitteln für die Ostasienreise
des Deutschen Kronprinzen betrifft, so wird halbhoftig
festgestellt, daß von Anfang in Aussicht genommen war
und daran festgehalten worden ist, den Hauptteil der
Kosten aus den eigenen Mitteln der Krone zu bestreiten.
In Frage kommt nur, inwieweit besondere Repräsentations-
kosten, die durch die Stellung des Kronprinzen des
Deutschen Reichs entstehen, auf den kaiserlichen Dispositi-
onsfonds zu übernehmen sind. Dabei könne es sich aber nur
um eine Summe handeln, die hinter der oben angegebenen
weit zurückbleibt.

+ Der Rückgang des Hopfenanbaues in Preußen, der
in der Zeit von 1899 bis 1909 nicht weniger als
1340 Hektar betragen hatte, indem sich die Anbaufläche
von 2524 auf 1084 Hektar vermindert hat, ist im laufenden
Jahre zum Stillstand gekommen, da die Anbaufläche nach
der „Statist. Anz.“ 1158 Hektar betrug. Die diesjährige
Ernte kann sowohl in Menge wie in Güte als recht zu-
friedenstellend bezeichnet werden. Der Ertrag, der aller-
dings im Vorjahr beispiellos gering war, ist von 323
auf 7601 Doppelzentner gestiegen. Der Durchschnitts-
ertrag vom Hektar betrug 6,5 Doppelzentner gegen 3,0 im
Vorjahr.

Österreich-Ungarn.

+ Im ungarischen Ausschuss für die auswärtigen An-
gelegenheiten gab der österreichische Minister des
Außern, Graf Aehrenthal, ein Exposé, in dem er die
Beziehungen Österreich-Ungarns zu den anderen Mächten
beleuchtete. Besonders betonte er den Wert des Drei-
bundes. Dabei führte er u. a. aus: Meine diesjährigen
Begegnungen mit dem deutschen Reichskanzler von Bethmann
Hollweg und dem italienischen Minister des Außern
Marquis di San Giuliano boten mir den erwünschten
Anlaß, mit diesen beiden Staatsmännern einen intimen

Gedankenaustausch zu pflegen, um die völlige Überein-
stimmung unserer Ansichten neuerlich zu konstatieren. Die
Erhaltung dieser Bündnisse wird, ich brauche es wohl
nicht ausdrücklich zu betonen, die unerschütterliche Grundlage
der österreichischen Politik bilden. Außerdem erklärte der
Minister, daß er darauf bedacht sein werde, auch die Be-
ziehungen zu den anderen Mächten auf das sorgfältigste
zu pflegen.

Portugal.

+ Der portugiesische Gesandte in Berlin, Vicomte de
Vindella, der zurzeit in seiner Heimat weilte, teilte seinem
Vertreter in der deutschen Reichshauptstadt, Herrn da
Costa Cabral telegraphisch mit, daß er der Republik nicht
dienen wolle und auf seinen Berliner Posten nicht zurück-
kehren werde. — Weiter empfing der portugiesische Ge-
schäftsträger in Berlin eine Mitteilung, daß König
Manuel am 16. d. M. an Bord der englischen Königs-
yacht „Victoria and Albert“ nach England abfahren werde.

Aus In- und Ausland.

Magdeburg, 14. Okt. Zum Ersten Bürgermeister Magde-
burgs an Stelle des Finanzministers Lenze wurde der bis-
herige Bürgermeister Reimarus gewählt.

Posen, 14. Okt. Landwirtschaftsminister Freiherr von
Schorlemer hat seinen Beitritt zum Ausschuss der Ostdeutschen
Ausstellung Posen 1911 erklärt.

Madrid, 14. Okt. Am gestrigen Samstag der Er-
schließung Ferrer's sind zahlreiche Versammlungen veranstaltet
worden. Zu Rubensstörungen ist es indessen nirgends ge-
kommen.

Agram, 14. Okt. Die Neuwahlen für den Landtag der
Königreiche Kroatien, Slavonien und Dalmatien sind auf
den 28. Oktober anberaumt.

Peking, 14. Okt. Vier fastierten 13 Banten. Man er-
wartet, daß ihnen die Regierung fünf Millionen Taels vor-
strecken wird. Im Zusammenhang mit den Bankrotts
spielten sich stürmische Volkskriegen ab.

Hof- und Personalmeldungen.

* Für den Besuch des Kaisers in Brüssel ist, einer
Brüsseler Meldung zufolge, das nachfolgende Programm
festgelegt worden: Die Ankunft in Brüssel erfolgt am
25. Oktober nachmittags. Abends findet ein Galadinner nach
Empfang des diplomatischen Korps statt. Für den
26. Oktober ist ein Besuch der Ausstellung für alte Kunst so-
wie des Rathauses geplant. Für den 27. Oktober ist der
Besuch des Parkes von Laeken, nachmittags der Empfang
der deutschen Kolonie und hierauf ein Diner in der Gesand-
tschaft vorgesehen. Hiernach erfolgt die Abreise nach Berlin.

* Prinz Heinrich von Preußen ist zum Besuch des
Sarenpaars in Friedberg in Hessen eingetroffen.

* Der Schriftsteller, Legationsrat a. D. Rudolf Lindau,
ist im Alter von 81 Jahren in Paris gestorben. Rudolf
Lindau gehörte lange Zeit zu den Mitarbeitern des Fürsten
Bismarck, der seine reiche Begabung und umfassenden
Kenntnisse, namentlich auf handelspolitischem Gebiete, schätzte.
Im Januar 1873 wurde er der deutschen Botschaft in Paris
zugewiesen. 1877 zum Legationsrat ernannt und am 10. Oktober
1878 in die politische Abteilung des Auswärtigen Amtes
berufen. Im März 1892 trat er in den Ruhestand. Rudolf
Lindau, ein Bruder Paul Lindaus, hat sich auch als ruchi-
barer und talentvoller Novellist und Romanschriftsteller einen
Namen gemacht.

* Aus Belgrad wird gemeldet, daß Kronprinz Alexander
krankt ist. Die Ärzte haben nach mehrtägiger Beobachtung
Symptome von Typhus festgestellt.

Der französische Verkehrsstreik.

Aus den vielen widerspruchsvollen Meldungen über
den Eisenbahnstreik tritt allmählich das eine klar her-
vor, daß die Urheber der Auslandsbewegung etwas be-
gonnen haben, was über ihre Kraft ging. Von einer
Ausdehnung des Streiks auf sämtliche Bahnlinien kann
keine Rede mehr sein. Es bleibt im wesentlichen beim
Ausland der Angestellten der Nordbahnlinie und der
Westbahn, der aber auch bereits abzulaufen beginnt. Die
meisten Partier Blätter drücken ihre Überzeugung dahin
aus, daß der Stillstand der Bewegung hauptsächlich der
Energie der Regierung zu danken sei. Ein Teil der
Presse ermutigt das Ministerium zu weiterem tatkräftigen
Vorgehen und verlangt, daß es eventuell auch gegen den
Allgemeinen Arbeiterverband einschreite, falls dieser den
Ausland der Eisenbahner zu irgendwelchen Treibereien
benutzen sollte. Gerüchweise verlautet, die Regierung
habe die Möglichkeit ins Auge gefaßt, die Adelsführer
und Anstifter des Auslandes vor den Staatsgerichten
zu stellen und sie des Komplotts wegen die Sicherheit des
Staats anzulagen.

Weitere Verhaftungen.

Einschneit zeigt jedenfalls die Regierung durch
weitere Verhaftungen, daß sie nicht die Hand am Räder-
schleifen lassen will. So wurde neuerdings der Generalsekretär
des nationalen Eisenbahnarbeiter-Syndikats, ein
anderer Führer der Ausständigen in Paris verhaftet.
Eine andere Verhaftung wurde in Rouen vorgenommen.
Bei den in Rouen und Dreux bei den Führern der Aus-
ständigen vorgenommenen Hausdurchsuchungen wurde eine
umfangreiche Korrespondenz beschlagnahmt. Ein Eisenbahner-
bediensteter in Rouen wurde wegen Verleitung zur
Niederlegung der Arbeit zu drei Monaten Gefängnis ver-
urteilt.

und der Kaiser überreichte jedem einzelnen seine Autographie mit eigenhändiger Aufschrift. Er unterbleibt mit seinen studentischen Vätern in außerordentlich ungewöhnlicher Weise und brachte das Gespräch u. a. auf das Sublimium, der vielmehr eingeschränkt werden. Die Studentenschaft möge sich mehr mit dem befassen, wie das in Amerika der Fall sei. — Als dieses Kuriosum sei zu dem großen Jubiläum nachgetragen, daß nicht weniger als 160 Hektoliter getrunken wurden. Zur Speisung der Teilnehmer dienten elf Büfette; es wurden mehr als 3000 Portionen verzehrt.

Eisenbahnunglück. In Wellmitz bei Frankfurt a. O. ein Güterzug auf einen Güterzug auf. Hilfs- und Treibschicht aus Frankfurt a. O. ist tot, Lokomotivführer Scheemann, Dr. Rudolf aus Berlin, Baumeister aus Breslau sind schwer verletzt. Die Lokomotive und fünf Wagen sind zertrümmert. Das Unglück ereignete sich wahrscheinlich infolge falscher Weichenstellung. Augenzeugen berichtete, daß die Lokomotive des Güterzuges durch den enormen Druck über die ersten Wagen des Güterzuges gezwungen war.

Im Lagerfasse erstickt. In der Spritfabrik von Schmalen in Br. Stargard sollten die Arbeiter Nachschub von Wasser zum Boden des Bodensatzes reinigen. Zwei durch das sogenannte Mannloch in den Bottich, während der dritte Arbeiter außerhalb des Bottichs zur Kontrolle auf der Leiter stand. In dem Bottich hatten sich Kohlen gebildet, die eine Betäubung der beiden Arbeiter bewirkten. Die Arbeiter wurden von dem dritten Arbeiter bei dem Versuch, sie zu retten, mit einem Hammer erschlagen. Man fand alle drei bewußtlos auf. Wiederbelebungsbemühungen blieben erfolglos.

Überfall auf ein Greifenpaar. In Lauterbach in Hessen drangen mehrere Männer in das Schlafzimmer eines Mannes und nahmen ihm das Leben. Der Greife wurde erschossen und die Leiche in den Keller geworfen. Der Greife wurde erschossen und die Leiche in den Keller geworfen. Der Greife wurde erschossen und die Leiche in den Keller geworfen.

Ein betrunkener Totengräber. Zu einer peinlichen Angelegenheit kam es auf dem Friedhof in Friedberg (Oberh.). Dort stürzte der Totengräber Gumbelmann bei der Beerdigung zum Entsetzen der Leidtragenden plötzlich in eine offene Grube auf den Kopf hinab. Man glaubte an einen Unfall, doch stellte sich bald heraus, daß G. betrunkener war. Er wurde sofort seines Amtes entsetzt.

Belohnung eines mutigen Mädchens. Die 16 Jahre alte Tochter Hannah Dugill aus dem Dorfe Great North Northbire erhielt die Edward-Medaille für eine ungewöhnlich mutige Tat. Am 1. Oktober hatte das junge Mädchen seiner von einem angegriffenen Mutter das Leben gerettet, indem es während der Stürze mit einer Degenklinge so energisch wirkte, daß er von seinem Opfer abließ. Die mutige Heldin wurde im Marlborough-Palast ausgestellt, wo sie Georg vorgestellt wurde und aus seinen Händen eine Belohnung entgegennahm.

Die Luftschiffer Kestler aus Kohnen. Die Luftschiffer Kestler aus Kohnen, die in Ostpreußen bei der Landung von Ballons von den russischen Grenzbehörden festgenommen wurden, sind freigelassen worden.

Frankfurt a. M., 14. Okt. Der Kammerer des Städtchens (Rheinh.), Kaufmann Winter, hat 45 000 Mark unterzeichnet und ist mit seiner jungen Frau geschlüchtet.

Staden, 14. Okt. Ein von München kommender Schnellzug wurde auf der Strecke zwischen Staden und Staden von einem Güterzug aufgefahren. Lokomotive und Wagen des Schnellzugs sowie sieben Wagen des Güterzuges wurden beschädigt. Fünf Personen wurden leicht verletzt, konnten jedoch die Reise fortsetzen.

Warschau, 14. Okt. Eine Feuersbrunst wütete in Robuski im Kreise Polst. Gegen fünfzehnhundert Gebäude sind niedergebrannt. Bei einem zweiten in Vaplowa ausgebrochenen Feuer fanden zehn Personen den Tod in den Flammen.

Bukarest, 14. Okt. Der Kriegsminister Crainiciano und seine Familie erlitten einen schweren Automobilunfall. Der Minister brach zwei Rippen und wurde am Kopf verletzt. Seine Gemahlin erlitt ebenfalls zwei Rippenbrüche, die Tochter einen Armbruch, der Chauffeur einen Beinbruch.

Konstantinopel, 14. Okt. Der Güterzug Bistefia-Akub entgleiste nachts infolge Explosion zweier Bomben. Sieben Wagen wurden zertrümmert. Ein Bremser wird vermisst. Der Attentäter entkam.

„Es rast die See...“

Ein plötzlicher aufstretender Sturm hat in der Ost- und Nordsee, sowie in englischen und irischen Gewässern eine lange Reihe von ernstesten Schiffskatastrophen herbeigeführt. Dazu fügt der Zufall noch einige bedeutendere Schiffs- und Bootsunfälle, die durch andere Ursachen entstanden, jedoch eine große Menge morderer Seemannen den Tod in den Wellen fand. Gerade die deutsche Marine steuert zu den bedauernswerten Opfern die meisten bei, und wird daher leider genug Ursache haben, die eben vergangenen Tage des Oktober 1910 als „schwarze Woche“ in ihren Jahrbüchern zu führen.

Dem plötzlich auf der Ostsee einbrechenden Sturm ist beim Seebade Kranz ein mit fünf Fischern besetztes Fischerboot zum Opfer gefallen. Der Mast des gekenterten Bootes und die Leiche eines der Fischer wurden in der Nähe von Rostock am Land gespült. Bei Fredericia kenterte ein mit fünf Personen besetztes Fährboot. Drei Personen wurden gerettet, der Fahrmann und sein 14-jähriger Sohn ertranken. Der Danziger Dampfer „Sophie“ ist bei Tornby an der Nordostküste von Jütland gestrandet. Nach großen Anstrengungen gelang es, in Rettungsbooten neun Mann der Besatzung zu retten, während sechs Mann, unter ihnen der Kapitän, ertranken.

Auch die deutsche Kriegsmarine ist abermals von einem schweren Bootsunfall betroffen worden. Von der Besatzung des an der afrikanischen Küste kreuzenden Kanonenbootes „Bantzer“ sind am 4. Oktober vor Dualla in Kamerun durch das Kentern eines Bootes die Obermaschinenmaate Ehrenberg und Renner, die Maschinenmaate Müller und Brand, der Oberwachtmeistermaat Zimmermann und der Matrose Wilde ertrunken.

Duende von Unfällen werden aus der Irischen See gemeldet. In Plymouth wird die ganze Heringsflotte von einem heftigen Sturm im Hafen gefangen gehalten. Die Mannschaft des Rettungsbootes „Worthing“ war gerade auf der Hochzeit ihres Bootsmastes vereint, als Rettungsboote ertönt. Die Hochzeitsgesellschaft verließ sofort das Rettungsboot und rettete die Mannschaft eines irischen Schoners. Der Dampfer „Deathfield“ aus Glasgow ging bei heftigem Sturm auf der Höhe von Eberingham unter. Zwei Mann der Besatzung landeten zu Elen, die übrigen jedoch sind, wie man glaubt, ertrunken. Der Londoner Dampfer „Stanford“ ist vor Hartlepool gesunken. Zwanzig Mann ertranken. — Die dänische Bark „Prinzessin Marie“ ist auf der Reise von Nordamerika nach Südafrika mit Mann und Maus untergegangen. Die Besatzung bestand aus 14 Mann.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Mordprozess Breuer. Aus Trier wird gemeldet: An den Sachverständigen Kriminalkommissar Dr. Kopp (Berlin) werden noch verschiedene Fragen gestellt. Er hält es für möglich, daß Rathonot, als Breuer ihn auf der Landstraße traf, von ihm Geld forderte und schließlich mit Ansehn drohte, Selbstmord zu verüben. Es wird hierauf eine große Anzahl von Zeugen vernommen über Breuers Verschwendungssucht, sein Glück im Spiel und darüber, ob er im Besitz einer Browningpistole war. Die Ehefrau des An-

geklagten, die jetzt als Waise in Baden-Baden wohnt, macht von dem Recht der Zeugnisverweigerung keinen Gebrauch. Sie spricht sich sehr günstig über den Angeklagten aus, der immer sehr gut zu ihr gewesen sei. Über die Verbindung mit Rathonot hat sie niemals etwas gewußt. Auf Befragen der Verteidigung erklärt die Zeugin, ihr Mann sei niemals jähzornig oder aufräubernd gewesen. Charlotte Schmidt, die frühere Geliebte Breuers, wird sehr eingehend vernommen. Sie bekundet: „Ich habe sieben Monate lang mit Breuer zusammen gelebt, und auch vorher hatten wir schon ein Verhältnis. Wir bezahlten für unsere Wohnung 1600 Mark. Zum Lebensunterhalt brauchten wir monatlich 300 Mark. Das Geld bezog Breuer, wie er angab, von seinem reichen Onkel. Wenn Breuer kein Geld mehr hatte, dann fuhr er fort; er sagte dann, er müste nach Köln fahren, um von seiner Bank Geld zu holen. Zeugin hat bei Breuer nie eine Browningpistole gesehen.“

Vermischtes.

Der falsche Orden. In Bruchsal in Baden hatte ein Spatzvogel einem Schreinermeister zur silbernen Hochzeit des Großherzogspaares mit einem nachgemachten Begleitschreiben des Karlsruher Hofmarschallamts einen Karnevalsorden ausgeteilt, den der damit Beglückte für echt hielt, trug auf sein Festgewand bestet und damit gerade noch zum Festgottesdienst eilen konnte. Nachher zeigte er sich in einem halben Duzend Weinhäusern, und die Nachricht von der unerwarteten Defektion des Meisters verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die Stadt. Ebenso rasch wurde dann aber bald darauf der wahre Sachverhalt ruckbar, und der aus allen seinen Himmeln gerissene Meister brauchte für den Spott nicht zu sorgen.

Die längste Pferdebahnlinie der Welt befindet sich natürlich in Amerika. Die Republik Argentinien nämlich besitzt eine Trambahn, die von Buenos Aires nach San Martin führt und 82 Kilometer lang ist. San Martin, eine verhältnismäßig junge Stadt, ist die Einschiffungsstation für die großen Dampfer, die den Uruguay und Paraguay befahren. Um die Hauptstadt Argentinien mit diesem Hafen zu verbinden, hat man die erwähnte Trambahn gebaut, die merkwürdigerweise durch Pferde gezogen wird; da es deren eine ungeheure Menge im Lande gibt, und sie demgemäß sehr billig sind, zieht man sie als Beförderungsmittel den teuren Lokomotiven und der elektrischen Kraft vor. Es gibt übrigens zahlreiche Haltestellen an dieser Bahn und an die fünfzehn kleine Bahnhöfe. Die „Expresse“ legen die ganze Strecke in zwölf Stunden zurück, die gewöhnlichen Züge, die sich durchschnittlich in Zwischenzeiten von je einer halben Stunde folgen, brauchen natürlich weit mehr Zeit.

Handels-Zeitung.

Berlin, 14. Okt. (Mittlicher Preisbericht für inländisches Getreide.) Es bedeutet W. Weizen, R. Roggen, G. Gerste (Bgr. Braugerste, Fg. Futtergerste), H. Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware. Deute wurden notiert: in Königsberg R 141,50, Danzig W 198 bis 199, R 143,50, G 142-145, H 142-154, Steint W 188-192, R 140-145, H 145-150, Vöten W 192-196, R 141, G 162, H 152, Breslau W 194-195, R 150, Bgr 165, Fg 185, H alter 157, neuer 150, Berlin W 196-198, R 147 bis 148, H 155-174, Dresden W 196-202, R 150-156, Bgr 165-180, Fg 116-124, H alter 165-170, neuer 158 bis 164, Schwerin W 185-190, R 138-140, H 140-145, Danzig W 197, R 138-153, H 154-163, Neuz W 202, R 146, H alter 158, neuer 148, Mannheim W 206,50-209, R 155, H 156-161.

Hamburg, 13. Oktober. Am heutigen Fruchtmarkt stellten sich die Preise wie folgt: Korn per Metter Mt. 36,00, 35,00, 30,00, Hafer per Zentner Mt. 6,00, 5,00, Kartoffeln per Zentner Mt. 3,40, 3,30, 3,00. Kefel Mt. 6,00, 7,00, 8,00, 10,00, 16,00.

Öffentlicher Wetterdienst Weiburg.

Vorausichtliches Wetter für Sonntag den 16. Oktober 1910.
Heiter und trocken, nachts vielfach leichter Nachtfrost, tagsüber ziemlich milde.

Glückliche Unglückliche.

Stadenhaus. Studien von Dietrich C. art.

Vor kurzem erregte die Artikel-Serie eines Berliner Feuilletonisten über die Zustände und Verhältnisse eines dortigen Stadenhauses Aufsehen. Das waren aber nur Beobachtungen eines Außenstehenden. Um eine wahrheitsgetreue Schilderung des Lebens in einem deutschen Stadenhaus zu erlangen, haben wir einen Eingeweihten, den dramatischen Schriftsteller Dietrich C. art., ersucht, uns einige Kapitel über seinen Aufenthalt in einem „geschlossenen Sanatorium“ zu schreiben. Hier folgt der erste Artikel.

In alten Zeiten galt der Geisteskranke für sacrosanct, heilig. Deutungslos schreckte man vor ihm zurück wie vor etwas Unheimlichem, Grauenhaftem und stellt sich unter dem Namen eines Heiligen einen Ort der Verdammnis vor. Wir haben da keinen Fortschritt zu verzeichnen. Aber woran mag es liegen, daß man eine Krankheit, die nicht anders wie jede andere mit sich selbst bestehen kann, betrachten? Zunächst an dem Unberechenbaren im Wesen verrückter Menschen. Dann aber hauptsächlich an dem Geheimnis, das unsere Stadenhäuser noch immer umgibt. Wie wenig man weiß, was in ihnen vorgeht. Die Verhältnisse sind so wenig bekannt, daß eine solche Anstalt besuchen, bedeutet nur zum geringsten Teil zu sehen und verlassen werden mit dem Verdacht, zum Schlimmsten nicht zu kommen zu sein. Und was soll man darüber sagen, entstammt in der Regel nur der Phantasie, der Erfahrung. Die am besten Bescheid wissen, besser als die Ärzte, die Kranken selbst, sie können sich der nicht mitteilen. Man muß tatsächlich unter ihnen gelebt haben, nicht etwa bloß Tage, sondern Wochen und Monate, um einzusehen, daß das Stadenhaus nicht anders ist, als ein großer Zirkus, in dem man sich außerhalb der Bühne vorstellt, ja daß seine Insassen in der Hauptache ein zufriedeneres Leben führen, als es den meisten der sogenannten freien Menschen beschieden scheint. So brutal ist die Natur, so barmherzig ist sie doch wieder. Sie zerstört den Geist, damit aber auch die Fähigkeit, dieser Zerstörung zu widerstehen. Je schwerer das Leid, desto stärker der Geist. Immerhin bleibt auch hier, wie überall, das Leben ein Kampf um das Überleben.

Ich habe fast ein Jahr in einer großen süddeutschen Stadenanstalt zugebracht, zwecks einer energischen und gründlichen geistigen Morphologiebildung. Ohne jemals zu erkranken: während der ersten Wochen war mein Leben darin für mich namenlos deprimierend. Nur

Stimmen und Narren, weiter nichts. Ein hilfloses Raubtier, welches, für das ich nie den Schlüssel glauben zu können. Allmählich aber wurde es anders. Ganz unmerklich vollzog sich die Annäherung. Und eines Tages gewahrte ich, daß ich die Sprache dieser Erkranken, die wieder zu Kindern geworden waren, so gut verstand, wie meine eigene. Es war nicht viel anders, als draußen im Leben. Nur der Egoismus fehlte, und die Not, und die Sorge für den kommenden Tag. Kinder!

Mit besonderem Vergnügen erinnere ich mich noch des kleinen Wänsch. Ein untergeordneter Diener von kaum 25 Jahren, flegelrund, das gutmütige Gesicht wie in Fett getaucht. Er hatte einen offiziellen Posten in der Anstalt, als „Wettermacher“. Dreimal des Tages die Art der Witterung, den Stand der Temperatur usw. zu registrieren, war seine Aufgabe, die er mit unfehlbarer Gewissenhaftigkeit bewerkstelligte. Schon früh um 6 Uhr stand er vor seinem vergitterten Fenster oder war gar an ihm hinaufgeklettert (vermutlich um den Wänsch noch näher zu sein) und schrieb und schrieb: cirrus-cumulus, cumulus-cirrus. Manchmal benutzte er zu seinen Beobachtungen auch ein zum „Fernrohr“ getriebenes Stroh-Papier. Er war entzückt in seinem neuen Amt, überhaup der Dichtung von uns allen. Nur auf seinen Ungehorsam man nicht zu sprechen kommen. Da wurde er ungemächlich. Eine fixe Idee nämlich ließ ihn glauben, dieser halte ihn in der Anstalt fest, um ungehört sein Vermögen verbergen zu können. Er war ihm der Inbegriff alles Niederrückigen, trotzdem er in Wirklichkeit gar nicht erkrankte. Natürlich kamen bei solchen Gefühlsausbrüchen auch die Ärzte schlecht bei ihm weg, als Helfershelfer, namentlich der von ihm sonst hochverehrte Direktor des Hauses. Um kurz zu sein: eines Tages, als er eben wieder auf Gott und alle Welt verzweifelte, trat der Direktor auf ihn zu und sagte in freundlicher Ruhe: „Sie haben recht, lieber Wänsch. Es fehlt Ihnen nichts. Gesunde Leute können wir aber hier nicht brauchen. Betrachten Sie sich deshalb von morgen an als entlassen und packen Sie Ihre Koffer.“ Noch nie habe ich ein verdrießlicheres Gesicht gesehen, als in diesem Moment dasjenige des kleinen Wänsch. Den Rest des Tages nahm er ununterbrochen Abschied, gewiß hundertmal von jedem. Und am nächsten Vormittag stand er zwischen seinem Gepäck unten vor dem Portal, mit offenem Mund, als erwartete er jeden Augenblick etwas Unerhörtes, Unfassbares. Als aber das Tor aufging, das hinaus in die Freiheit führt, stürzten ihm plötzlich die heißen Tränen über die runden Wangen, und mit einer Stimme, die in ihrer Klugheit kaum mehr etwas von einer Stimme an sich hatte, kam es aus ihm heraus: „Ach, Herr Direktor, lassen Sie mich doch hier. Ich will gewiß nicht mehr schmelzen. Was soll ich denn da

draußen? Natürlich dürfte er bleiben, glücklich wie nie zuvor, aber geschimpft hat er noch am gleichen Tage doch wieder, womöglich noch ärger, als früher.

Wie dem kleinen Wänsch ergab es vielen Kranken. Sie wollten nur schreien heraus aus der Anstalt. Manche bekommen sogar Urlaub zu einer kleinen Reise, kehren aber zur vereinbarten Zeit auf den Glöckenschlag zurück. Wir hatten einen alten Mann unter uns — er war bereits 64 Jahre im Hause und trug fast seinem fünfzigsten „Jubiläum“ mit unbefriedigtem Stolz eine diesbezügliche Medaille an der Brust — der jeden Sommer vier Wochen lang irgendwo in den Bergen verlebte, ohne daß auch nur die geringsten Zweifel an seiner pünktlichen Wiederkehr aufstiegen. Vielleicht hat er wirklich gewußt, was das Leben da draußen wert ist, und ist seiner stets bald überdrüssig geworden.

Zu meinem Geburtstag lud ich einmal die 20 Mann meiner Abteilung zum Frühlingsessen ein. Es ging sehr animiert zu, und manche Rede wurde vom Stapel gelassen, darunter allerdings auch die längste, die ich je gehört habe. Gehten wurde sie von einem früheren Pastor, und zwar während der ganzen dreistündigen Dauer des Frühlingsessens. Er sah und trank nicht das geringste, sondern stand, unbewegt um die lebhafteste Unterhaltung, ja selbst um die dazwischen eingestreuten Lachse, wie ein Felsen in der Brandung vor der Tafel und sprach und sprach, ohne auch nur einen Augenblick zu stocken, bis zum Schluß, trotzdem ihm kein Mensch mehr Bock schenkte. Nur ein einziger Satz fiel mir plötzlich ins Ohr, für seine Idiotie sehr charakteristisch. Borausschiden muß ich, daß er seinerzeit eine Barre befehligte, deren Patron nach alter Sitte ein Graf gewesen war, und daß ihm deshalb noch immer ein tiefer Respekt vor dem Adel innewohnte. So vernahm ich denn mit einemmal zu meinem größten Erstaunen die Worte: „Mein liebes Geburtstagskind ist zwar bürgerlich, aber im ganzen Ganzen ganz ordentlich.“ Ich werde dieses Kompliment nie vergessen.

Unser verehrter Philosoph Wänsch Rösler ist verüßigt ob seiner Reue. Jüngst war er mit einigen anderen Leuten der Wissenschaft beim Feiern z. zur Tafel geladen. Nachdem der Braten serviert worden war, verfiel Rösler in den Wahn, er sei im eigenen Heim, erhebt sich plötzlich von seinem Sitz und verkündet feierlich: „Ich muß die Herrschaften um Entschuldigung bitten, aber seitdem meine alte Köchin fort ist, kommt immer so ein Schlange auf den Tisch!“

Die **Personenstandsaufnahme** für die Steuer-
veranlagung 1911 findet am **Montag den 17. d. M.**
statt. Die Haushaltungslisten werden vorher zugestellt
und sind sorgfältig und genau auszufüllen. Am 17.
werden sie wieder abgeholt und müssen dann, fertig aus-
gefüllt, bereit liegen.

Es wird noch auf folgendes besonders aufmerksam gemacht.
Nach § 23 des Einkommensteuergesetzes ist jeder Besitzer eines
besetzten Grundstücks oder dessen Stellvertreter verpflichtet, der mit
der Aufnahme des Personenstandes betrauten Behörde die auf dem
Grundstück wohnenden Personen mit Namen und Berufs- oder Er-
werbsart anzugeben. Die Haushaltungsvorstände haben den Haus-
besitzern oder deren Stellvertretern die erforderliche Auskunft über
die zu ihrem Hausstande gehörigen Personen einschl. der Unter- und
Schlafstellenmieter zu erteilen.
Wer die von ihm geforderte Auskunft verweigert oder ohne ge-
nügenden Entschuldigungsgrund in der gestellten Frist gar nicht
oder unvollständig oder unrichtig erteilt, wird mit Geldstrafe bis zu
300 Mark bestraft.

Hachenburg, den 14. Oktober 1910.

Der Bürgermeister.
Steinhaus.

Am Montag den 17. d. M. abends 5 Uhr
findet eine

Übung der zweiten Abteilung der hiesigen
Pflichtfeuerwehr

statt. Sammelpunkt: Spritzenhaus.

Hachenburg, den 14. Oktober 1910.

Der Bürgermeister.
Steinhaus.

Freiwillige Feuerwehr Hachenburg.

Die Beerdigung unseres am 13. d. Mts. infolge
eines Unglücksfalles verstorbenen Kameraden

Wilhelm Georg

findet morgen Sonntag, den 16. cr., nachmittags
4 1/2 Uhr statt. Antreten beim Kommandanten pünkt-
lich 4 1/4 Uhr.

Das Kommando
der freiwilligen Feuerwehr.

Turnverein Hachenburg.

Die Beerdigung unseres Mitgliedes **Eberhard
H. Dewald** findet **Sonntag** nachmittag 3 1/2 Uhr statt.
Es wird um zahlreiche Beteiligung gebeten.

Der Vorstand.

Faule Forderungen

jeder Art

werden sicher und schnell erledigt durch

„Stella“

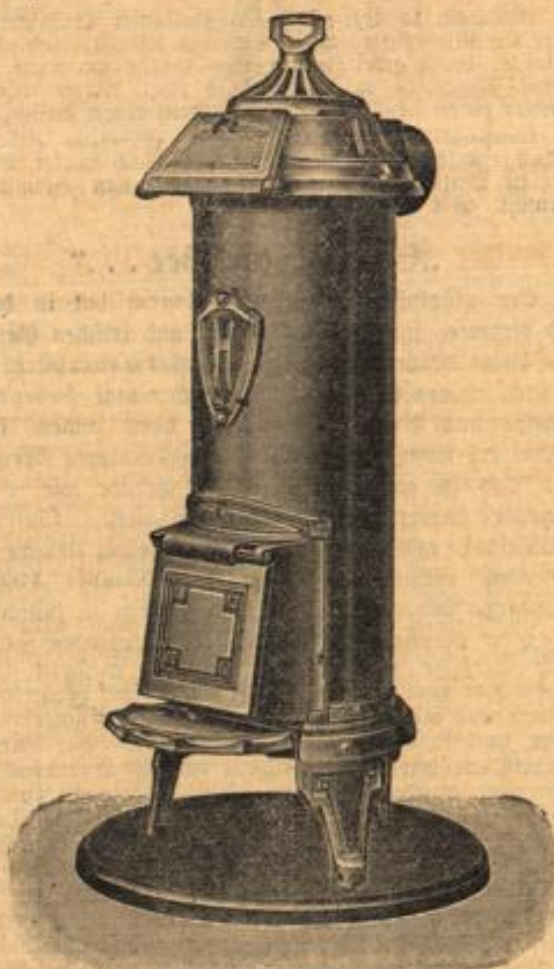
Internationales Inkasso-Büro und Handels-Ankunftei

Siegen i. W.

Prospekte auf Wunsch gratis und franko.

Neue irische Dauerbrand-Rundöfen

mit Glanzblechmantel, ausgemauert mit Rillensteinen,
für jedes Brennmaterial von 3⁰⁰ Mk. an.



Warenhaus S. Rosenau, Hachenburg.

Trauringe

anerkannt bestes Fabrikat in 333 u. 585 gestempelt,
sind in allen Größen stets auf Lager und verkaufe die-
selben äußerst billig.

Hugo Backhaus, Hachenburg
Uhren, Gold- und Silberwaren.

Ein noch gut erhaltenes Pianino-Orchestrion

zu verkaufen. Näheres durch Herrn W. Leukel, Annau.



Viel bewundert...

wird in allen Verbraucher-Kreisen die wirklich her-
vorragende Qualität, der feine Geschmack und das
zarte Butteraroma der Pflanzenbutter-Margarine

„Palmato“,

die der billigste und beste Ersatz für Naturbutter ist.

Überall erhältlich.

Einzigste Fabrikanten: H. L. Mohr, & Co. H. Altona-Bahrenfeld.

Für Violine und Klavier.

Weihnachts-Album

enthaltend 16 der bekanntesten und beliebtesten Weihnachts-
lieder, eine Weihnachts-Ouvertüre u. eine Weihnachts-Fantasie
Für 1 oder 2 Violinen (erste Lage) mit leichter
Klavierbegleitung nebst unterlegtem Text.

Ausgabe für 1 oder 2 Violinen M. 0.50
Ausg. für 1 oder 2 Violinen mit Klavier „ 1.-

Vorrätig in allen Musikalienhandlungen, sonst gegen
herige Einsendung des Betrags franko Zusendung vom Verlag

P. J. Tonger, Köln a. Rh.

Kaufet nichts anderes
gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh u. Verschleimung,
Krampf- und Reizhusten als die
feinschmeckenden

Kaiser's
Brust-Caramellen

mit den drei Cannen.

5900 notar. begl.

Zeugn. von

Ärzten u.

Privaten verbürgen den sicheren

Erfolg.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.

Zu haben in den Kolonialwaren-
handlungen von Rob. Heidehardt
u. Alex. Gerharz in Hchr. Gustav
Mermann in Hachenburg, Ludwig
Jungbluth in Grenzhausen.

Elektrische

Taschen-
Lampen

sowie Batterien

halte stets auf Lager.

Hugo Backhaus,

Hachenburg.

Solide Kistenschreine

gefacht. Fahrt wird bezahlt.

Preis Pflanz-
Länderscheid L. 10

Gochstraße 11.

Ia. Speisekartoffeln

sowie sämtliche

Futter- und Düngemittel

offeriert billig

Hermann Feil,

Limburg a. d. Lahn.

Telefon Nr. 297.

Selten günstiger

Gelegenheits-
kauf!

== kauf! ==

Eine große Anzahl neuer

neue Sofas zu 34, 39, 44

69 Mk. Plüschgarnitur, 2-er

mit 2 Sesseln, grün, gelb

Marf. Komplette möblirte

Küche mit Linoleumboden

125 Mk. Sämtliche Sachen

kosten regulär 25-50 %

mehr. Nur so lange Bestand

reicht! Bitte Schaufenster

beachten.

Berth. Seewald,

Hachenburg.



Zucker-Abschlag!



Dankbar für das uns in so reichem Maße geschenkte Vertrauen wollen wir heute schon unsere Preise ermäßigen auf:

23 Pfg. für Stampfzucker

24 Pfg. für Fut- und Plattenzucker

25 Pfg. für Würfelzucker

**Langen'sche
Ware**

Trotzdem verschiedene Artikel, namentlich Fleischwaren, in den letzten Wochen einen erheblichen Aufschlag erfahren haben,
verkaufen wir nach wie vor zu „unveränderten Preisen und nur tadellose Qualitäten“.

Rheinisches Kaufhaus für Lebensmittel
Hachenburg.